

RUSSLAND IM HERBST 2024: PUTINS FÜHRUNGSART, MILITÄR

Putins Führungsart

Die russische Politikwissenschaftlerin Tatjana Stanowaja, Senior Fellow am "Carnegie Russia Eurasia Center", Gründerin des politischen Analyseunternehmens „R.Politik. Reality of Russian Politics“ und Mitglied der französisch-russischen Handelskammer, stellte am 14. Dezember 2024 fest, dass der Ukraine-Krieg beginne, „tiefgreifenden Einfluss auf die Essenz von Putins Führungsstil, das Verhalten der Eliten sowie auf die Annahme und Umsetzung staatlicher Entscheidungen zu nehmen“.¹ Was von außen wie eine „Festung“ erscheine, verwandele sich tatsächlich allmählich in eine „sich selbst neu strukturierende Konstruktion“, bei der die „tragende“ Rolle der Putin-Institutionen und Putins selbst abgewertet und ersetzt werde. Das stabile Regime sei in einen Zustand des „wildem Putinismus“ übergegangen, in dem die Rolle der zentralen Macht und des Kremls verblasse, während der Eifer „von unten“ eine Schlüsselrolle spiele.

Die Rolle Putins:

1. als Schiedsrichter habe sich verringert,
2. sein Interesse an Routineangelegenheiten habe nachgelassen,
3. Distanzierung von der „Entscheidung nicht-strategischer Fragen“ sei festzustellen.

Er delegiere „seit Langem“ aktiv Verantwortung an das Kabinett, an Gouverneure, an die Zentralbank, an die Geheimdienste usw. „Die Bereiche der direkten Kontrolle haben sich auf sehr spezifische Fälle verkleinert, doch selbst dort wird Putins persönliche Beteiligung immer oberflächlicher: Sie bietet den Beteiligten keine Garantien mehr.“ Stanowaja vergleicht Putins derzeitige Position mit der tragenden Konstruktion eines Hauses. Er sei die tragende Wand, auf der alles ruhe. Aus Sicht der Eliten sei er die Garantie dafür, dass nichts einstürze.

Putins Sensibilität gegenüber innenpolitischen Themen habe deutlich abgenommen. Er genehmige „immer häufiger Entscheidungen und Vorschläge, ohne deren langfristige Konsequenzen sorgfältig zu kalkulieren“. In für ihn zweitrangigen Fragen unterliege Putin zunehmend externen Einflüssen. Emotional würden Putin heute der „Krieg, die Konfrontation mit dem Westen, die Beziehungen zu China und Indien (sowie zum sogenannten globalen Süden), der Wettbewerb der Werte und Zivilisationen“ berühren.

In Russland entstehe ein „wilder Putinismus“, bei dem „niemand weiß, was morgen passieren wird, und jeder – unabhängig von Position oder Rang – jederzeit mit einer Verhaftung rechnen muss“. Während in früheren Jahren politisches Risiko mit Eigeninitiative verbunden gewesen sei, sei nun Untätigkeit ebenso gefährlich geworden. „Fast alle wichtigen Akteure innerhalb des Machtapparats operieren derzeit nach der Logik, dass unter Putin alles passieren kann: Aufstände, Invasionen fremder Truppen, Massenmobilisierungen mit Protesten, politische Morde oder gar ein Atomkrieg. In dieser neuen Realität, in der Russland außenpolitisch im Krieg ist und sich innenpolitisch in die 1990er Jahre zurückentwickelt, beginnt jeder, seine eigenen tragenden Strukturen aufzubauen.“

Wenn in einem großen Gebäude die Wände rissig werden, wird es mit zusätzlichen Strukturen verstärkt. Das markanteste Beispiel dafür sei Dmitrij Medwedew, der Stellvertretende Vorsitzende des Sicherheitsrats (nach Putin), den der Krieg zum „radikalsten Falken“ gemacht habe. Er strebe nach Einfluss in mehreren Bereichen: im militärisch-industriellen Komplex, im IT-Sektor (er übernahm den Aufsichtsratsvorsitz von ROSTELEKOM) und in der Machtpartei „Einiges Russland“, deren Vorsitzender er ist.

¹ <https://carnegieendowment.org/research/2024/11/russia-wild-putinism-politics?lang=ru>

Stanowaja kommt zu dem Ergebnis: „Was nach zentralisierter Macht und klarer Führung aussieht, ist in Wirklichkeit ein Flickenteppich von Machtkämpfen und Eigeninteressen. In diesem Kontext verstärken die Akteure ihre eigenen Positionen, während das Fundament des Systems immer weiter erodiert. Die Zukunft Russlands bleibt ungewiss.“

Militär

Der russische Politikwissenschaftler und Militärexperte Jurij Fjodorow lehrte bis 2006 am Ausbildungsinstitut des russischen Außenministeriums MGIMO in Moskau und seither im Westen, analysierte im November 2024 in einer Studie die russische Militärstärke im Ukrainekrieg für das „Französische Institut für internationale Beziehungen“ (IFRI) in Paris (Russie.Eurasie.Reports, No. 48).² Nach fast drei Jahren Krieg in der Ukraine habe sich die russische Armee gewandelt. Aus einer Streitmacht, die für einen Blitzkrieg ausgelegt war, sei eine Armee geworden, die auf einen langjährigen Kriegsaufwand ausgerichtet sei. „Russland hat Schwächen in den Bereichen Planung, Kommando, Logistik, Wartung, Kommunikation, Aufklärung und Überwachung, die in der Anfangsphase des Kriegs offensichtlich wurden, teilweise behoben.“ Diese Anpassungen seien jedoch bei weitem nicht vollständig.

Die russische Führung strebe nicht nur einen militärischen Sieg in der Ukraine an, sondern auch den „Aufbau einer bedeutenden Militärkapazität für einen potenziellen Konflikt mit der NATO in der Ostseeregion und auf der Halbinsel Kola“ an. Es sei geplant, die russische Truppenstärke um etwa 350.000 Soldaten zu erhöhen, was zu einer Gesamtstärke der russischen Armee von 1,5 Millionen Soldaten führen werde, was nicht ohne eine „neue Welle massiver Mobilisierungen“ erreichbar sein dürfte.

Im Jahr 2024 beliefen sich die unwiederbringlichen Verluste Russlands auf etwa 30.000 Soldaten pro Monat. Zudem leide die russische Armee unter einem „Mangel an Führungspersonal und Waffen für die geplanten neuen Einheiten“. Je länger der Krieg in der Ukraine andauere, desto stärker verschlechterte sich die russische Militärmaschinerie.

Die Schwarzmeerflotte habe „erhebliche Verluste“ erlitten. Bis Mai 2024 sei ein Drittel ihrer Schiffe, darunter 26 Kriegsschiffe - einschließlich des Flaggschiffs „Moskwa“ -, durch ukrainische Angriffe versenkt oder außer Betrieb gesetzt worden. Die russische Luftwaffe habe „sichtbare, aber moderate Verluste“ hinnehmen müssen: 129 Kampfflugzeuge (10 % der Flotte), über 100 Kampfhubschrauber (25 % der Gesamtflotte) und etwa 40 Transporthubschrauber. Dagegen hätten die Bodentruppen – einschließlich des Heeres, der Luftlandetruppen und der Marineinfanterie - unter „schweren Verlusten“ zu leiden.

Russland befinde sich in einer „heiklen Situation des Stillstands“. Der größte Teil der russischen Bodenkampfmacht sei in der Ukraine stationiert, wo es „keine Anzeichen für ein baldiges Ende des Konflikts oder einen schnellen und entscheidenden Sieg“ Russlands gebe. Der derzeitige Stand der Rekrutierung neuer Verpflichteter und Freiwilliger entspreche in etwa den irreversiblen Verlusten, zu denen vielleicht eine beträchtliche Anzahl von Deserteuren hinzukäme.

Es sei „relativ wahrscheinlich“, dass die derzeitigen russischen Waffenarsenale bei der derzeitigen Kampfintensität die Militäroperation „bis zu eineinhalb Jahre“ durchhalten könne. Moskau glaube, dass es ein „Zeitfenster“ von etwa einem Jahr habe, um der Ukraine und dem Westen seine Forderungen nach einer politischen Lösung des Konflikts aufzwingen zu können: territoriale Zugeständnisse

² https://www.ifri.org/sites/default/files/2024-11/ifri_fedorov_russian_military_manpower_rer48_no-v2024.pdf

der Ukraine, Verhängung von Beschränkungen für die ukrainischen Streitkräfte, Neutralität des Landes.

Die Umgestaltung in der russischen militärischen Führungsspitze sei im Zuge des sich schnell entwickelnden Ukrainekrieges „sowohl in den Strukturen der Streitkräfte als auch zeitlich uneinheitlich verlaufen“, so der russische Politikwissenschaftler Pavel Baev vom Friedensforschungsinstitut in Oslo (PRIO), Senior Non-resident-Fellow an der „Brookings Institution“ und Forscher am IFRI in seiner Studie „Befehlshaber von Putins langem Krieg: Entmachtet, umbesetzt und verärgert“ (Russie.Eurasie.Visions, No. 137) vom Dezember 2024.³

Putin räume in der Regel Loyalität Vorrang vor Kompetenz ein, was die Kommandostruktur unfähig mache, auf plötzliche Veränderungen im Kampfumfeld zu reagieren. Die jüngsten tiefgreifenden Umstrukturierungen und Säuberungen im Verteidigungsministerium hätten zu einer „schwerwiegenden bürokratischen Desorganisation“ dieser Struktur geführt. „Angst und Wut unter den kämpfenden Generälen, die durch die Unfähigkeit des Oberkommandos verursacht werden, sind eine große Quelle für politische Risiken, die Putin weder ignorieren noch angemessen angehen kann.“

Die Meuterei Prigoschins mit seiner Wagner-Gruppe im Juni 2023 rückte bei Putin Loyalität in den Vordergrund. „Putins Entscheidung, im Verteidigungsministerium Säuberungen durchzuführen und Armeegeneral Schoigu auf den hochrangigen, aber wenig einflussreichen Posten des Sekretärs des Sicherheitsrates zu versetzen, war höchstwahrscheinlich von diesem Problem motiviert und nicht von dem Wunsch, die Korruption einzudämmen.“ Putin befördere „großzügig“ Oberste zu Ein-Stern-Generälen, wenn Brigaden in Divisionen umgewandelt werden, ohne dass das Personal aufgestockt werde. Unter diesen Kommandeuren entstehe eine „unterdrückte Unzufriedenheit“, die durch die schweren Verluste im Ukrainekrieg verursacht werde. „Es ist absolut sinnvoll, dass Putin diese vermeintliche Wut auf Armeegeneral Gerassimov richtet, der daher in seiner Position als Generalstabschef gehalten wird und sein Team aus alternden Untergebenen im Generalstab behalten darf.“

³ https://www.ifri.org/sites/default/files/2024-12/ifri_baev_commanders_putin_long_war_2024.pdf